

Interview mit Martin Frischknecht

Andreas: Hallo Martin, du bist der Chefredakteur und Herausgeber der Zeitschrift Spuren aus der Schweiz. Kannst du uns etwas darüber erzählen, wie du zu dieser Arbeit gekommen bist?

Martin: Gerne Andreas, ich hab das vor 25 Jahren begonnen, also 1986 in Zürich, wo ich aufgewachsen bin. Ich arbeitete damals als freischaffender Journalist mit dem Hintergrund, dass ich ursprünglich eine Buchhändlerlehre gemacht habe und dann gemerkt habe: Eigentlich zieht es mich eher zum Schreiben. Dann habe ich eine zusätzlich Ausbildung als Journalist gemacht und über Praktika bei verschiedenen Redaktionen mit der Schreiberei begonnen. Da war ich zunächst im links-alternativen Milieu tätig. Wie bei euch die TAZ gibt es bei uns die Wochenzeitung, wo ich zu Zeiten der Gründung Mitarbeiter war und mich vor allem um kulturelle Themen gekümmert habe. Irgendwie hat sich Mitte der 80er Jahre etwas konstellierte um die Jünger von Osho, **Bhagwan Shree Rajneesh**. Die sind dann plötzlich mit roten Gewändern durch die Landschaft gewandelt und haben sich neue Namen geben lassen und da gab es die schrecklichsten Geschichten im Stern und Spiegel, was das für bescheuerte Menschen sind, die sich diesem Kerl anschließen. Ich hatte einige Bekannte und auch zwei Geschwister, die dort mitgewirkt haben. Ich habe dann aber gedacht, dass es nicht darum geht, dem Osho seine Rolls-Royce-Sammlung zu erweitern. Ich dachte, es müsse noch irgendetwas Inneres geben und bin dann regelmäßig zu einer dynamischen Meditation gefahren, welche diese Leute frühmorgens in Zürich veranstaltet haben. Ich wollte wissen: Was tickt in ihnen, was hat sie zur Konversion gebracht? Ich habe mich an der Dynamischen Meditation beteiligt und fleißig Notizen gemacht. Irgendwann hat sich mein Innenleben nach Außen gestülpt in dieser Meditation und ich habe Dinge erfahren, die mir vorher nicht bewusst waren. Ich hatte dabei keine Bedenken, dass ich selber in eine Sekte abdrifte, und es hat mir sehr gut getan. Das war sehr schön, sehr neu, und sehr viel versprechend. Letztlich habe ich eine Geschichte an meine Redaktion geschrieben, in der ich zu beschreiben versuchte, was in diesen Leuten vorging. Ich dachte, ich könnte das benennen und hätte das auch gerne beschrieben, musste dann aber die Erfahrung machen, dass die bestehenden Medien das überhaupt nicht wollten. Ich hatte für sie die Seite gewechselt. Ich habe darin eine Berufung gefunden, vernünftig über diese Erfahrungen zu sprechen und zu schreiben und nicht den Kopf zu verlieren. Es geht beides: Meditation und vernünftige Recherche. Daraus hat sich dann die eigene Zeitschrift ergeben.

A: Du warst sofort Herausgeber und Chefredakteur?

M: Ja, mein Traum war darüber schreiben zu können. Ich musste dann zu meinem Erschrecken feststellen, dass die Verlagsarbeit eine ganze Menge andere Herausforderungen noch mit sich bringt, die ich zum Teil bis jetzt noch nicht gemeistert habe (lacht).

A: Jetzt wird mir auch verständlich, warum du in der Eingangsbesprechung das Thema „Liebe und Schatten“ angesprochen hast. Die Sannyasins beschäftigen sich, soviel ich weiß, mit dem Thema freie Liebe und waren ein Vorbereiter der spirituell alternativen Szene. Das Thema Schatten kommt bei dieser Gemeinschaftsarbeit schnell hoch. Inwieweit hast du dich daran beteiligt?

M: Ich war nicht so sehr involviert. Für mich hat sich die Meditation zu stilleren Formen entwickelt mit eher buddhistischen Praktiken. Die Szene habe ich nicht aus den Augen verloren, auch wegen meinem Bruder und meiner Schwester, die dabei waren. Die Sache mit der freien Liebe hat mich

nicht sonderlich fasziniert, und ich habe relativ früh meine Bedenken gegenüber der Szene formuliert. Rajneeshpuram, das Zentrum dieser Bewegung, hat sich in ein schwieriges Fahrwasser entwickelt und aus der freien Liebe wurde ein mächtiger Zwang, und es kam zu einer schlimmen Konfrontation mit der amerikanischen Gesellschaft. Ich habe das vorausgeahnt, meine Einsichten öffentlich gemacht, und darüber sind einige Freundschaften in die Brüche gegangen. Die Leute haben nicht verstanden, dass es da etwas zu kritisieren gab.

A: Das führt auf ein anderes Thema, Spiritualität und Glaube. Inwieweit hat sich in den letzten zehn Jahren für dich dort etwas entwickelt? Gab es Ereignisse, die dich persönlich geprägt haben?

Martin: Also zunächst gibt es in mir ein Erstaunen, wie konstant sich Religionen halten können. Wenn man auf die Berichterstattung der Medien abstützt, dann gibt es gewissermaßen ein Revival des Religiösen: ein Papst, der ein Star ist, Freikirchen, die viele neue Mitglieder werben, eine Rückbesinnung auf die vermeintlichen Fundamente der Religionen. Wenn man es ein wenig näher betrachtet und Umfragen aus der breiten Bevölkerung vertraut, dann sieht es wieder ganz anders aus. Wir haben eigentlich eine sehr bunte Szene und darin eine markante Absetzbewegung aus den gefassten Religion heraus; die viel beschworene Bewegung hin zu fundamentalistischen Formen bleiben Randphänomene. Die Masse der Leute will damit nichts mehr zu tun haben. Man darf nicht glauben, dass die spirituelle Szene vom Glauben abgefallene Menschen beherbergt. Das Gegenteil ist der Fall. Es sind wache spirituelle Interessen da, die sich jedoch nicht in ein Religionspaket einschnüren lassen.

A: Haben die Ereignisse in Ägypten, die zur Zeit stattfinden, mit diesem Bewusstsein zu tun?

M: Ich würde frisch und frech darauf antworten: Ja. Allerdings ist das noch nicht gegessen. Ich kenne die Kultur nur wenig und finde die Leistungen unserer Korrespondenten wenig hilfreich. Wir wissen nur wenig, aber es ist eindeutig festzustellen, dass zum Beispiel in Tunesien die Bewegung nicht aus einem erstarrten fundamentalistischen muslimischen Ansatz entsteht. Was bei uns immer gefürchtet wird, und was dazu führt, einen Mubarak weiter zu stützen, ist die Angst vor dem Islam und die Hoffnung, dass ein Potentat am Nil diese Bedrohung niederhält, dass man den Suezkanal und den Israelis den Rücken freihält. Dafür wird ein Mann an der Spitze gehalten, der nichts mit Demokratie am Hut hat, der sein Volk knechtet. Was sich hier jetzt zeigt ist, dass die Verabschiedung des Religiösen längst um sich gegriffen hat und dass vorher nicht das Ausmaß dieser Erosion wahrgenommen wurde. Die Opposition wurde durch diese Gewaltherrschaft förmlich in die religiöse Ecke gedrängt. Wo anders konnten Oppositionelle sich denn versammeln, als Freitags in der Moschee? Doch ich Ägypter wollen nicht mehr Islam, sie wollen Demokratie.

A: Deine Zeitschrift ist relativ konstant in ihren Themen, so wie ich das beobachte mit einem anspruchsvollen esoterischen Sektor, wenn man das andere Wort statt Spiritualität nimmt. Auch Themenbereiche, die mit Okkultismus und Freimaurerei zu tun haben, werden nicht ausgespart. Inwieweit stehen diese Bereiche zu dem Bereich Religion für dich?

M: Es ist nicht auszuschließen, dass Esoterik, das ja „inneres Wissen“ heißt, zur Machtausbildung dient. Was mich natürlich immer reizt, ist die Frage der Geheimhaltung, der Arkan-Disziplin, der Verschwiegenheit. Freimaurer sein heißt, einem verschwiegenen Bund anzugehören. Aber ich glaube, das ist von gestern und nicht von heute. Wir haben das immer wieder thematisiert, z.B. an

der Figur des kürzlich verstorbenen Thorwald Dethlefsen, der bei den Menschen viel Interesse geweckt hat und sie zum Denken in esoterischen Kategorien gebracht hat. Aber dann mit der Kawwana-Kirche, die er gegründet hat und der Logentätigkeit, die auch hier in Zürich stattfand, eindeutig in eine Ecke ging, in der es um Einweihung, Geheimhaltung und Zirkel der Verschwiegenheit ging. wozu wir uns als spirituelles Magazin immer berufen fühlen, die Frage zu stellen: Welchen Interessen dient das? Welche Machtstruktur wird dadurch gefördert? Ich gehe davon aus, dass diese inneren Kreise mit dem Geheimwissen heute überflüssig sind.

A: In der aktuellen Nummer von SPUREN gibt es den Themenschwerpunkt „Väter und Männlichkeit“. Hast du selber Kinder, und wie stehst du zu diesem Thema? `

M: Ich bin spät dort hinein gestolpert. Ich bin jetzt 53 Jahre alt und vor sechs Jahren haben meine Frau und ich einen Jungen aus Thailand adoptiert. Er ist jetzt zehn Jahre alt. Ich habe mich dort mit Leib und Seele reingestürzt und finde es auch in spiritueller Hinsicht ein Abenteuer. Eine Reifung, die dort von mir gefordert und gefördert wird, die ich andernorts vielleicht nicht erlebt hätte. Aber nicht wie es im esoterischen Bilderbuch steht, sondern in der täglichen Auseinandersetzung. Das Fazit in meinem Beitrag ist, dass viele der einst hochgehaltenen Ideale über mich als Mensch über die Begegnung mit meinem Jungen in die Brüche ging und ich richtiggehend gedemütigt werde. Früher habe ich versucht, Demut theoretisch zu verstehen, aber es ist mir nie möglich gewesen. Jetzt im lebendigen Zusammensein mit dem Kind, drängt es sich geradezu auf.

A: Das klingt sehr spannend.

M: Ich gebe seit zehn Jahren auch Bücher in der „Edition Spuren“ heraus. Dort erscheint ein Titel „Das explosive Kinde“ für Eltern von kleinen Tyrannen. Wir können es allen Eltern empfehlen, die nach Antworten auf spirituelle Fragen suchen.

A: Kannst du noch mehr zu dem spirituellen Aspekt in der Elternschaft sagen? Was unterscheidet einen spirituellen von einem „normalen“ Erzieher?

M: Ich denke, das Grundlegende dabei ist, dass ich hoffentlich in den besseren Momenten einen Beobachter installiert habe. Ich bemühe mich nicht, mich als unverrückbare Persönlichkeit anzusehen, sondern flexibel zu sein. Ich richte zugleich einen Blick nach innen. Wenn es meinem Kind nicht gut geht, dann gehe ich davon aus, dass es auch mit mir zu tun hat. Ich werde gespiegelt. Und dann ist es nicht mehr so einfach zu verlangen, dass meine Bedürfnisse durchgesetzt werden. Und das Verrückte daran ist; du begleitest ein Kind, das dabei ist, seine Persönlichkeit zu entwickeln, auch über Abgrenzung und Widerstand, und du weißt selber, dass letztlich die Persönlichkeit wenig zählt, dass die Wirklichkeit eine andere ist. Und dennoch bist du Zeuge und unterstützt diese junge Persönlichkeit in ihrem Wachstum. Das ist ein Paradoxon. Wenn ich weiß, dass es ein Jenseits hinter dieser Persönlichkeit gibt, dann ist es leichter, mit diesen Schwierigkeiten jetzt zurechtzukommen.

A: Das ist jetzt möglicherweise eine sehr private Frage. Da deine Geschwister Sanyasin waren und vielleicht auch eigene Kinder haben: Wie unterscheiden sich eure Erziehungsmethoden?

M: Das finde ich eine interessante Sache. Ich beobachte, wie wir Kinder uns schon von unseren Eltern unterscheiden und einen eigenen Lebensstil entwickelt haben. Das geschieht jetzt bei den Kindern

meiner Geschwister, die ein wenig älter sind als mein Kind auch wieder. Sie wachsen zu einer braven, angepassten Generation heran. Die ältere Tochter ist schon verheiratet, die Kinder schwören auf geordnete Bahnen. Da kann man nur ein bisschen lächeln. Und was werden wohl die Kinder der Kinder wieder hervorbringen? Ich hüte mich davor, irgendwas festzulegen oder meinem Sohn irgendwas aufzudrücken.

A: Letzter Themenbereich, der dir am Herzen liegt, ist die Sozialökologie von Rudolf Bahro, die vielen Menschen vielleicht noch nicht so bekannt ist. Und es ist vielleicht interessant für unsere Leser, zu erfahren, was sie mit unserem heutigen Weltbild zu tun hat.

M: Rudolf Bahro ist eine warmherzige und schillernde Persönlichkeit, rundum gebildet. Er ist einer der Gründerväter der deutschen Grünen, da war er bereits im Westen. Aufgewachsen ist er in der DDR, wo er auch im Parteikader war und einen dritten Weg vertreten hat. Dafür hat er jahrelang im Gefängnis gesessen. Nachdem er durch sein programmatisches Buch «Die Alternative» ein Hero der neuen linken alternativen Szene geworden war, hat er sich spirituellen Themen zugewandt. Er war in Rajneeshpuram, weil seine Lebensgefährtin auch dort war und hat sich davon inspirieren lassen. Dazu war er ein musischer Mensch, dessen erstes Buch von Beethoven handelte. Er hat sich von keinem politischen Lager vereinnahmen lassen und immer eine Position der Mitte behalten. Das finde ich hervorragend. Er ist ein weicher Mensch und wacher Geist geblieben.

A: Das klingt sehr plastisch. Man sieht diesen Menschen geradezu vor sich. Ich habe in seiner Biografie gelesen, dass seine Frau sich das Leben genommen hat nach einem Streit mit ihm und er darauf ein Jahr später mit Blutzellenkrebs erkrankt und vier Jahre später gestorben ist. Letztes Jahr 2010 ist auch Bärbel Mohr an Krebs verstorben, die Verfasserin von Büchern wie „Bestellungen beim Universum“. Wie hängt das für Dich zusammen, dass Menschen, die so bewusst sind und ein Vorbild für andere, mit ihren eigenen Problemen nicht zurechtkommen?

M: Ich selber möchte mich hüten, ein abschließendes Urteil darüber zu fällen. Der Vergleich ist vielleicht auch etwas gewagt. Ich kenne die Menschen nicht und zweifle daran, dass es solche finalen Gründe geben kann. Wenn ich aber was dazu sagen soll, dann sehe ich das als Warnzeichen, wie schnell wir uns für etwas begeistern, und wie schnell wir dann die Verbindung zum Lebendigen verlieren. Es ist in beiden Fällen eine sprechende, ja schreiende Botschaft. Bei Bärbel Mohr sehe ich einen Willen, einen Geist, der versucht, Gesetze des Lebens zu finden, das Leben zu erklären, es aber auch zu manipulieren: «Es geht mir gut, ich kann bestellen, alles wird schön» Darüber geht die Verbindung zum Lebendigen verloren. Krankheit ist ein Schrei von „Hallo, hier ist Leben. Hier findet Leben statt“. Und du wirst es in deinem Kopf nicht fassen, das ist die Schönheit des Lebens. Vertrauen darin zu haben, dass auch Krankheit einen Sinn im Leben hat, auch wenn wir es nicht sofort verstehen. Und was ich in der spirituellen Szene beobachte: eine Angst vor dem Leben, vor den Wechselfällen und Herausforderungen. Aber letztlich auch vor der Schönheit, die wir nicht fassen können. Wir sollen uns wundern.

A: Ich danke dir für die Beantwortung dieser auch schwierigen Fragen und die Bereitschaft, Persönliches mitzuteilen und hoffe, dass du uns noch lange erhalten bleibst und uns mit deiner Zeitschrift noch viele Inspirationen gibst.

M. Danke dir, Andreas. Au revoir.